

»Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt«

(Mk 10,25)

Situationsanalyse und Predigt zum 28. Sonntag in einem Elendsviertel
Limas (Peru)

Von Josef Sayer

Für die Glaubensverkündigung ist die Analyse der Situation eine Grundvoraussetzung. Normalerweise wird dieser Analyse — im Unterschied zur Textexegese — bei der Verkündigung ein viel geringeres Gewicht beigemessen, da einem die jeweilige Situation »ja ohnehin irgendwie vertraut« erscheint. Die generelle Wichtigkeit jedoch, den biblischen Text *und* die Situation der Hörergemeinde in einen »Dialog« zu bringen, soll anhand eines Fallbeispiels belegt werden: Am 28. Sonntag im Jahreskreis mußte ich in einem Slum Limas, meiner früheren Pfarrei, in einer extrem zugespitzten Gewaltsituation ganz überraschend¹ predigen. Die dortige Pastorequipe, die mich einlud, ist zusammengesetzt aus einem Ehepaar und drei Nonnen, und sie ist zuständig für ca. 25 000 Einwohner. Sie steht gegenwärtig eingeklemmt zwischen der strukturellen Gewalt einerseits und der politischen andererseits: Da gilt es zunächst, die strukturelle Gewalt zu gewichten, zur Zeit wird diese verschärft durch das neo-liberalistische Wirtschaftssystem, das insbesondere die ohnehin arme Bevölkerung der Elendsviertel mit unmenschlicher Härte schlägt. Auf der anderen Seite vermehrt sich der Druck der subversiven Gewalt des marxistischen Leuchtenden Pfades. Dieser will die katastrophale wirtschaftliche Not der Bewohner zu seinen Gunsten nützen. Die pastorale Arbeit, prophetisch und befreiend im Sinne der lateinamerikanischen Kirche, wird mehr und mehr Zielscheibe der Repressionen des Leuchtenden Pfades, indem dieser die Kirche als Stütze des neo-liberalen kapitalistischen Systems beschuldigt.

Im folgenden wird zunächst der Schrifttext und dann der Predigttext vorgelegt. Angesichts der angespannten Gewaltsituation habe ich die Predigt nicht nur schriftlich ausformuliert, sondern auch mit Tonband aufgezeichnet, um gegebenenfalls ein Beweismittel für die Ordnungskräfte des Staates bzw. für den »Sendero luminoso«, den Leuchtenden Pfad, zu haben. Es mußte damit gerechnet werden, daß Vertreter beider Seiten die Predigt hören würden, da der Gottesdienst zum 7. Jahresfest des Slums auf dem zentralen Platz des Viertels stattfand. In einem dritten Schritt wird anschließend die aktuelle Situation der Menschen und der Pastorequipe des Slums skizziert, um die Komplexität der

¹ Die Predigt ist nicht als »normale« Sonntagspredigt konzipiert, sondern als Ansprache anlässlich des siebenjährigen Bestehens des Elendsviertels am 13. Oktober 1991.

Verkündigungssituation darzustellen. Sicherlich ist unsere Lage in Mitteleuropa gegenwärtig — Gott sei Dank — nicht auch nur annähernd so brisant wie jene zur Zeit in Peru. Die Darstellung kann uns aber zum einen helfen, Anteil am Verkündigungsauftrag einer anderen Gemeinde zu nehmen und uns zum andern für die Bedeutung der Situationsanalyse für die Verkündigung bei uns im Bewußtsein der »einen Welt«, die wir z. B. mit den Menschen in den Slums zu gestalten haben, zu sensibilisieren. Für die Evangelisierung stellt die Situationsanalyse ja einen zentralen Pfeiler dar, wenn Wort Gottes auch hier und heute zur Froh- und Heilsbotschaft werden soll.

I

Evangeliumstext (Mk 10, 17–27)

Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen. Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter! Er erwiderte ihm: Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt. Da sah ihn Jesus an, und weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen. Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen! Die Jünger waren über seine Worte bestürzt. Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen: Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Sie aber erschrecken noch mehr und sagten zueinander: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott: denn für Gott ist alles möglich.

II

Predigt zu Markus 10, 17–27

Welch ein Evangelium! Welch eine Botschaft! Schrecklich, nicht wahr? Dieser Jesus Christus, der Sohn Gottes, spricht klar und äußerst hart: Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in Gottes neue Welt.

Wir fragen uns, warum? Warum dieses harte Urteil Jesu? Ein Kamel durch ein Nadelöhr? Unmöglich! Unmöglich muß es also auch erscheinen, daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt. Warum? Sind sie so schlechte Menschen? So unmoralisch, etwa? Sind sie so viel schlechter als die Armen? Warum denn werden die Reichen nicht in das Reich Gottes gelangen?

Um den Sinn des Evangeliums leichter zu verstehen und damit wir, die wir in einem Armenviertel leben, die Reichen nicht leichtfertig verurteilen, schauen wir kurz den Aufbau des Evangeliums an: In welchem Zusammenhang steht der eben gehörte Text? Der heilige Markus, der den Text aufgeschrieben hat, hat ihn in einen ganz bestimmten Zusammenhang gestellt, der uns helfen kann, das heutige Sonntagsevangelium leichter zu verstehen. Ich möchte Sie auf zwei Dinge aufmerksam machen.

1. Unmittelbar vor dem Bericht über den reichen Mann und die Reichen spricht Jesus von den *Kindern*, »... Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes. Amen, das sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.« (Mk 10, 14b. 15)

Heute sind viele Kinder zur Messe gekommen. Jesus Christus spricht in besonderer Weise von den Kindern. Liebe Kinder, ich bitte euch um Entschuldigung, wenn die heutige Predigt zu dem besonderen Anlaß des Festes unseres *Asentamiento humano*² sich in erster Linie an die Erwachsenen richtet.

Liebe Eltern, was will hier das Wort Jesu über die Bevorzugung der Kinder besagen? Um dies verstehen zu können, müssen wir ein wenig hineinblicken in die Gesellschaft zur Zeit Jesu. Die Kinder bildeten in der Gesellschaft, in der Jesus lebte, eine Sozialgruppe von Menschen, die nicht über die vollen Rechte verfügte. Kinder werden in der Bibel häufig als Waisen, zusammen mit Witwen und mit Frauen genannt, mit Menschen also, die damals marginalisiert waren, d. h. mit Menschen, denen letztlich nicht die vollen gesellschaftlichen Rechte zugestanden wurden. Gerade für diese aber eröffnet Jesus das Reich Gottes — für eine Sozialgruppe also, die ihre Sicherheit nicht ihren eigenen Kräften verdankt. Gott tritt für diese ein. Er reklamiert Gerechtigkeit für sie z. B. durch die Propheten. Gott übernimmt die Verteidigung dieser Gruppe.

Es scheint, daß sich seit den Zeiten Jesu bis heute nicht viel geändert hat. Ist die Situation der Kinder in Peru nicht ähnlich wie damals? Hundert bis zweihundert und mehr Kinder von tausend sterben, bevor sie das 5. Lebensjahr erreichen. Die Kindersterblichkeit ist gerade auf dem Land, in den Notstandsgebieten und in den Slums besonders hoch. Hinzu kommt die immer stärker umsichgreifende Unterernährung. Wer übernimmt die Verteidigung der Rechte der Kinder auf Leben heute? Der Staat etwa? Oder die Regierung? Schauen wir doch nur die gegenwärtige Wirtschaftspolitik an! Um die Wiedereingliederung Perus in den Internationalen Währungsfonds zu erreichen, tut die Regierung alles, damit die Auslandsschulden bezahlt werden. So erlegte sie der Bevölkerung ein hartes Sparmaßnahmenprogramm auf. Unter diesem Sparmaßnahmenprogramm vom 8. 8. 1990 litten und leiden insbesondere die Armen. Eine grauenvolle Preiserhöhung von einem Tag auf den andern! Das Kerosin stieg um rund 7000 %, das Brot um 1565 %, die Medikamente um das 14-fache. Das rücksichtslose Einfrieren des gesetzlichen Mindestlohns seither trifft ebenfalls besonders die Armen. Die Ausgaben für Soziales jedoch wurden drastisch gesenkt: im vergangenen Jahr waren die Ausgaben für das Gesundheitswesen z. B. nur noch 150 Mio. Dollar; Anfang der 80er Jahre waren es noch über 800 Mio.

² »Asentamiento humano« ist in Lima die offizielle Bezeichnung für die Elendsviertel.

Dollar. Und damals war der Gesundheitszustand der Bevölkerung viel besser; die Menschen waren damals nicht geschwächt durch drastische Sparmaßnahmenpakete.

Sind etwa solche Pakete und ein solches Absenken der Sozialausgaben im Sinne der Erhaltung des Lebens unserer Kinder?! Und was die Witwen und die alleinerziehenden Frauen anlangt, sind diese nicht in den gegenwärtigen deformierten gesellschaftlichen Strukturen doppelt ausgebeutet?! Welche Anstrengungen bedeutet es in diesen gegenwärtigen Zeiten für sie allein schon, die Grundbedürfnisse ihrer Familien zu befriedigen, wie etwa die Nahrung für ihre Kinder zu verdienen, ein angemessenes Dach über dem Kopf zu haben oder einen Zugang zum Gesundheitsdienst und zur Schule und Ausbildung zu finden! Müssen sich diese Frauen und ihre Kinder heute nicht selbst *ausbeuten* («auto-explotación»), um zu überleben, — um lediglich zu überleben, was häufig genug ohnehin nur einem langsamen Tod gleichkommt.

Wenn wir dies bedenken, verstehen wir schon ein bißchen besser, warum Jesus Christus, der Sohn Gottes, im heutigen Evangeliumstext so hart von den Reichen spricht: wir sehen auf der einen Seite die Sozialgruppe der Kinder, der Witwen und Frauen, sie repräsentieren die Armen. Auf der anderen Seite stehen die Reichen, denen das Los der Armen nicht nahegeht. Es gibt soziale Bedingungen, die ein menschenwürdiges Leben verhindern. Es gibt soziale Bedingungen, die ein Leben verhindern, würdig dem eines wahren Ebenbildes Gottes. Dies trifft bei uns die breite Bevölkerungsmehrheit, da eine Minorität an Reichen nicht auf ihre Privilegien verzichten will. So sprachen auch die Bischöfe in Puebla. Wir werden darauf noch zurückkommen.

2. Betrachten wir den Aufbau des heutigen Evangeliumstextes aus dem Markusevangelium weiter. Zuerst kommen die Aussagen über die Kinder, dann folgen jene, die wir heute gelesen haben, über die Reichen. Der heilige Markus läßt die dritte Leidensankündigung Jesu über seine Passion und seinen Tod folgen.

Schauen wir genau hin, was uns das Evangelium mit den Leidensankündigungen sagen will: Es gibt eine Gruppe von Menschen, die Privilegierten von damals, die die Entscheidung treffen wird, Jesus zu töten. Es sind dies Leute, die die Botschaft Jesu nicht akzeptieren. Es sind dies Leute, die *ihre* Ordnung aufrechterhalten bzw. auferlegen wollen, ohne die Interessen der übrigen zu bedenken. Es sind dies Leute, die den fundamentalen Wandel, den das Reich Gottes einbeschließt, nicht wollen — ja ihn vielmehr zurückweisen aus selbstverhaftendem Egoismus heraus. Sie lehnen den fundamentalen Wandel des Reiches Gottes ab, das Gerechtigkeit für alle einbeschließt und die Ordnung der Liebe.

Diese privilegierte Gruppe beschließt also, Jesus zu töten; sie wendet sich damit gegen das Leben; das Leben respektiert sie nicht! Was diesen Privilegierten wichtig ist, sind *ihre* Interessen, *ihre* Ordnung, *ihre* Ideen, *ihre* Ideologien.

Dies, Schwestern und Brüder, geschah nicht nur vor 2000 Jahren! Durchleben wir nicht gegenwärtig in Peru die gleiche Situation? Im Namen von Ideologien — z.B. der ökonomischen Theorie des Neo-Liberalismus — wird das Leben so vieler Kinder geopfert, wird das Leben gerade der Ärmsten geopfert, um die Forderungen der Reichen zu erfüllen und die Auslandsschulden zu bezahlen. Wie kann dies gerechtfertigt werden?

Schauen wir uns die Statistiken an, die uns Cepal³ präsentiert. Ist es nicht ein Skandal, wenn wir da erfahren, daß Lateinamerika 1989 26 Milliarden Dollar an »frischen Krediten« bekommen hat, auf der anderen Seite aber 42 Milliarden Dollar an Auslandsschulden bezahlt hat? Dies ist nicht etwa ein Einzelfall. Betrachten wir die 80er Jahre. Während der 80er Jahre hat Lateinamerika 145,5 Milliarden Dollar an Krediten erhalten und auf der anderen Seite 326,5 Milliarden Dollar an die reichen Länder bezahlt. D. h. Lateinamerika hat während dieser Zeit 181,1 Milliarden mehr bezahlt, als es empfangen hat. Das ist Entwicklungshilfe der Armen für die Reichen, und sie zahlen diese mit Hunger und dem vorzeitigen Tod ihrer Kinder! Das ist Ausbeutung der Armen durch die Reichen! Die lateinamerikanischen Bischöfe klagen in Puebla dies als strukturelle und soziale Sünde scharf an.

Heute morgen habe ich am Kiosk beim Umsteigen auf der Plaza de Acho die Titelseiten der Zeitungen überflogen. Im *Comercio* ist als dicke Überschrift zu lesen »Weltbank gewährt Peru einen Kredit von 900 Mio. Dollar«. Dies wird gewißermaßen als Erfolg der Regierungspolitik präsentiert. Im kleingedruckten Text aber steht: 1993!

Brüder und Schwestern, gegenwärtig bezahlt Peru monatlich 60 Mio. Dollar an Schulden und Zinsleistungen, d. h. allein in diesem Jahr wird Peru 720 Mio. Dollar an die reichen Länder bezahlen. Was soll also die Schlagzeile von den 900 Mio. Dollar im Jahr 1993!

Es war jetzt die Rede von Milliarden und Millionen an Dollar. Mit diesen großen Zahlen fangen wir zumeist wenig an, da wir kaum Soles und schon gar keine Dollars besitzen. Machen wir es daher konkret und betrachten wir die Terms of trade (»relaciones de intercambio«): im zweiten Bus, den ich nehmen mußte, saß mir gegenüber ein junger Mann mit einem Pappkarton auf den Knien. Darauf stand: »Oster, liquaderas«. In der Schachtel aber hatte er nicht etwa einen elektrischen Mixer der Marke »Oster«, sondern Nudeln. Als ich ihn ansprach und sagte: »So ist es, die Reichen haben die Mixer und die Armen die Pappschachteln«, schloß er etwas verschämt die Schachtel, so daß man die Nudeln nicht mehr sehen konnte.

Nehmen wir aber das Beispiel des elektrischen Mixers, um das Verhältnis zwischen den Armen und Reichen zu beschreiben. 1980 bezahlten die armen Länder 10 kg Kaffee für einen Mixer. 1989 waren es bereits 22 kg. — Oder 1980 waren es 17 kg Baumwolle, 1989 36 kg. — 1980 waren es 55 kg Zucker, 1989 bereits 214 kg. — 1980 waren es 2 kg Silber, 1989 bereits 11 kg. Die Reichen diktieren die Bedingungen des Marktes. Die Reichen diktieren auch die Bedingungen der Sparmaßnahmenprogramme, die dann die Armen auszulöffeln haben. Die sozialen Kosten, das Leben der Armen, spielen keine Rolle in den Kalkulationen der Reichen. Was zählt, sind die Dollars, die die Armen den Reichen bezahlen müssen zur Schuldentilgung.

Betrachten wir diese Situation im Lichte des Glaubens und des Evangeliums. Gott, der ein Gott des Lebens ist, ergreift die Position der Armen: In Jesus Christus wird er Mensch, arm geboren in einem Stall, als Kind armer Leute. Bis zu seinem 30. Lebensjahr arbeitete er als Zimmermann. Er weiß, was Arbeit und Schweiß bedeuten. Er teilte das Leben der Armen. Heißt das nicht letztlich, daß Gott grundlegend solidarisch mit den

³ Comisión económica para América Latina.

Armen ist? Gott will, daß auch die Armen Leben haben. In Jesus übernimmt er die Verteidigung der Armen: So lesen wir z. B. im Lukasevangelium: »Freuet euch, ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes« (Lk 6, 20) und »aber wehe euch, ihr Reichen! Ihr habt nichts mehr zu erwarten« (6, 24). Hier stellt Jesus Christus die von den Privilegierten etablierte Ordnung auf den Kopf. Die Armen sind die Bevorzugten Gottes. Von diesem fundamentalen Wandel sprechen auch die Bischöfe Lateinamerikas in Puebla. Da dieser Text gerade für uns die schwierige Situation beschreibt, der die Armen ausgesetzt sind, werde ich einen längeren Abschnitt daraus vorlesen. Die Bischöfe können uns nämlich helfen, auch unsere Situation im Lichte des Glaubens klarer zu sehen.

Nr. 28 »Im Licht des Glaubens betrachten wir den sich immer mehr auftuenden Abgrund zwischen Reichen und Armen als ein Ärgernis und einen Widerspruch zum Christsein ...« — Nr. 29 »Wir halten daher fest, daß die unmenschliche Armut, unter der Millionen von Lateinamerikanern leiden, eine verheerende und erniedrigende Geißel ist. Sie kommt zum Ausdruck in der Kindersterblichkeit, dem Wohnungsmangel, den Gesundheitsproblemen, den Hungerlöhnen, der Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, der Unterernährung, der Instabilität der Arbeitsplätze, der Massenauswanderung,« Nr. 30 »Untersuchen wir die Situation eingehender, so stellen wir fest, daß diese Armut nicht Zufall, sondern das Ergebnis wirtschaftlicher, sozialer, politischer und anderer Gegebenheiten und Strukturen ist. Hierzu gehört der innere Zustand unserer Staaten, der in vielen Fällen seinen Ursprung und Fortbestand aus Mechanismen herleitet, die, da sie nicht von echter Menschlichkeit, sondern vom Materialismus geprägt sind, auf internationaler Ebene die Reichen immer reicher werden lassen auf Kosten der Armen, die immer mehr verarmen. Diese Realität erfordert daher die Umkehr des einzelnen sowie tiefgreifende Strukturwandlungen, die den gerechten Bestrebungen des Volkes nach einer in Wahrheit sozialen Gerechtigkeit Genüge tun.«

Liebe Schwestern und Brüder, nun verstehen wir vielleicht die Klagen Jesu über die Reichen etwas besser. Betrachten wir unsere Situation und das vergangene Jahr in Peru, so liegt offen zutage, es gibt keine Gerechtigkeit, keine Liebe, kein angemessenes, menschenwürdiges Leben für die Armen! Die reichen Länder schicken uns einige Brosamen, wenn sie hören, daß in Peru die Cholera ausgebrochen ist, und zugleich nehmen sie uns monatlich 60 Mio. Dollar ab an Zahlungen der Auslandsschuld, — eine Schuld, von der die Armen ohnehin kaum einen Nutzen hatten, sondern lediglich die Privilegierten und Reichen im Lande. Diese haben zudem 1989 noch 2–4 Milliarden Dollar außer Landes geschafft und sie nicht in Peru investiert. Die Armen darben, die Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung nehmen zu, und die Quote liegt zur Zeit bei über 80%.

Müssen wir da nicht zurecht an das erinnern, was im 1. Johannesbrief steht (1 Joh 4, 20b. 21 b.): »Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. ... Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben.«

Die Reichen in Peru und die Reichen im Ausland kleben allem Anschein nach an ihren Reichtümern. Sie sehen die Armen nicht als ihre Brüder und Schwestern. Ihr Gott ist das Geld. Sie kennen weder Solidarität noch Gerechtigkeit den Armen gegenüber. Auf den Dollarnoten steht denn auch bezeichnenderweise der Satz: »Auf Gott vertrauen wir.« Allein — so scheint es — ihr Gott sind diese Dollarnoten, ist das Geld, das Kapital. Wie könnten sie sonst eine Schuldenrückzahlung akzeptieren, die mit dem Leben der Armen,

dem Leben der Kinder bezahlt wird? Der neo-liberale Kapitalismus, unter dem die Armen in Peru gegenwärtig so sehr leiden, respektiert den Menschen nicht. Johannes Paul II. übt scharfe Kritik in seinen Sozialzyklen und bei seinen Reisen in Lateinamerika an diesem Kapitalismus, da dieser nicht den Menschen ins Zentrum stellt, sondern das Kapital und den Gewinn. Der Gewinn ist diesem Kapitalismus wichtiger als ein menschenwürdiges Leben der Armen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: die Reichen gewinnen ihre Sicherheit aus ihren Reichtümern. Auf diese bauen sie letztlich und nicht auf den Gott Jesu Christi. Jesus Christus trat für Solidarität und Gerechtigkeit ein, für ein menschenwürdiges Leben aller und damit für die Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben. Er trat ein für Liebe, für ein neues Zusammenleben aller, für eine neue Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, wir feiern heute das 7. Jahresfest unseres Viertels. Welche Erfahrungen haben wir in diesen vergangenen sieben Jahren gemacht?

Da waren zunächst extreme Entbehrungen — besonders zu Beginn — in diesem Wüstental. Da war die Besetzung des Landes gegen Widerstände, und immer wieder mußten wir uns verteidigen in harten Kämpfen gegen jene, die uns wieder vertreiben wollten. Da gab es kein Wasser — eine Stunde weit in Eimern mußten wir es holen; da gab es keine Straßen und keine Buslinie; da gab es keinen Markt; da gab es keine Schulen; unsere Hütten waren aus Schilfmatten.

Aber vertrauend auf den Gott des Lebens fanden wir zur Solidarität; solidarisch kämpften wir um ein immer menschenwürdigeres Leben: aus esterass (Schilfmatten) wurden feste Häuser; statt laufen zu müssen, haben wir nun zwei Buslinien; unser Trinkwasser bewahren wir noch in alten Benzinfässern auf, doch schon beginnen wir mit einem Wasserleitungs- und Abwasserprojekt. Es gab keine Gesundheitsversorgung; jetzt haben wir einen Gesundheitsposten. Es gab keine Schulen; jetzt haben wir sogar eine Sekundarschule. Nachts lebten wir in Dunkelheit; dann konnten einige am Rand unseres Viertels Strom stehlen, und nun beginnen wir mit der Elektrifizierung. Und in der Zwischenzeit haben wir auch zwei Märkte.

Dies alles war nur möglich, weil es ein solidarisches Verhalten unter den Armen gibt. Wenn jeder nur an sich gedacht hätte, hätten wir all dies nicht erreicht.

Solidarität zeigt sich auch in den Volksküchen und den »Ein-Glas-Milch«-Programmen der Müttervereine, den Volksorganisationen des Viertels und der Pfarrei, den Selbstverwaltungsorganen und Basisorganisationen, den Jugendgruppen, dem Chor, der bei der Messe singt, den Markt-Assoziationen, der Organisation der Sozialassistentinnen, dem Kindergarten, der Volksapotheke und den Gesundheitsposten ... Auch wenn all diese Organisationen nicht immer gut funktionieren, sie Probleme aufweisen und es immer wieder auch Streit gibt, so sind sie doch ein Zeichen der Solidarität, die einen Wandel der Situation bewirkt hat, und zwar ohne Gewalt und ohne Haß. Hätte Gewaltanwendung nicht unser Aufbauwerk behindert, da Gewalt nur Gegengewalt hervorruft und Leben zerstört? Wo aber Solidarität herrscht, dort wächst Leben — Leben für alle! Und dort ist auch Gott, der Herr des Lebens, gegenwärtig. Dort wird Sein Sohn Mensch — Sein Sohn, der weiß, was Armut bedeutet, der in Armut gelebt hat. Und von daher ruft er auch die Menschen auf, sich nicht an ihre Macht und an ihre Reichtümer zu hängen, sondern vielmehr die Reichtümer zu lassen, wie der Mann im heutigen Evangelium. Jesus ruft

auf, nicht auf strukturelle und politische Gewalt zu bauen. Statt dessen sollen sich die Reichen in die Solidargemeinschaft integrieren, damit *alle* frei atmen können, eine bessere Zukunft haben, Hoffnung und Menschenwürde.

Liebe Schwestern und Brüder, im Schlußteil möchte ich für unsere gegenwärtige Situation hier im Viertel noch auf zwei wichtige Aspekte hinweisen:

1. Solidarität manifestiert sich nicht nur in den Organisationen und im Gemeinschaftsleben unseres Viertels. Solidarität manifestiert sich auch in den reichen Ländern. Wie es in den armen Ländern nicht nur Arme gibt, sondern auch Inseln der Reichen, die die Armen unterdrücken, so gibt es umgekehrt in den reichen Ländern Sektoren, die nicht einverstanden sind mit der Ungerechtigkeit und die gegen die Ausbeutung der armen Länder ankämpfen. Ein wichtiges Zeichen dieser Solidarität sind die Schwestern von Fe y Alegria hier, Teresa, Rosa und Elena, sind Francisco und Angelica. Diese Menschen sind hierher gekommen, um hier zu leben in Solidarität, um auszudrücken, daß sie nicht einverstanden sind mit der Ausbeutung der armen Länder durch die reichen. Deshalb leben sie mit euch hier und teilen euer Leben in Armut. Sie informieren die wachen Menschen und Solidaritätsgruppen in den reichen Ländern, damit diese besser gegen die Ausbeutung der armen Länder ankämpfen können. Deshalb sind sie hier. Zusammen mit euch verteidigen sie eure Rechte — eure Rechte und insbesondere die Rechte eurer Kinder. Dafür leben und arbeiten die Mitglieder der Pastorequipe hier. Das müssen wir ganz klar sehen. Wenn es hintenherum irgendwelche gegenteilige Gerüchte gibt — so wißt, diese sind rundwegs falsch. Angelica und Francisco, Teresa, Rosa und Elena leben arm unter euch. Sie könnten ein ruhiges und angenehmes Leben in ihren Ländern haben, zusammen mit ihren Familien. Aber sie haben euer Heimatland Peru gewählt, um mit euch zu leben und zu manifestieren:

- daß unser Gott ein Gott ist, der in besonderer Weise auf seiten der Armen steht,
- daß dieser unser Gott gegen die Ungerechtigkeit ist, weil er ein Gott der Liebe in Gerechtigkeit ist.

Deshalb lebt die Pastorequipe hier.

Andererseits kann uns auch folgendes in unserer Hoffnung bestärken: so wie diese fünf Personen hier leben und kämpfen, so gibt es in den reichen Ländern Menschen und Gruppen, die gegen die Ausbeutung von dort aus kämpfen. Sie arbeiten für einen Wandel der Strukturen in den reichen Ländern. Das zu erkennen, ist für uns hier sehr wichtig. Diese Menschen wissen sehr wohl, daß die neo-liberalistischen kapitalistischen Wirtschaftsstrukturen, unter denen wir hier in Peru so sehr leiden, sündige Strukturen sind. Diese Menschen versuchen, Allianzen der Solidarität zu schaffen und sich mit den Armen solidarisch zu verbinden. Daher gibt es auch Partnerschaften zwischen gewissen Pfarreien in Europa bzw. in den Vereinigten Staaten und euch hier. Es geht darum, Allianzen zu schaffen, um auf diese Weise mehr Gerechtigkeit in der Welt zu erreichen.

Ausdruck dieser Solidarität und Partnerschaft und Kennzeichen der Allianz sind Projekte wie

- der Aufbau des Gesundheitswesens mit dem Gesundheitsposten,
- der Kinderhort,

- die Schule Fe y Alegria,
- oder jetzt, neuerdings, das Trinkwasserprojekt.

Und zum Schluß noch der zweite wichtige Aspekte der Hoffnung aus dem heutigen Evangelium in bezug auf die Armen:

1. Die Bischöfe Lateinamerikas sprechen in Puebla von dem »evangelisatorischen Potential der Armen«. Für uns ist dieser Punkt insofern wichtig, als wir hier in N. erkennen, daß auch wir aufgerufen sind, unsere Aufgabe in der Evangelisierung wahrzunehmen. Gerade die Armen, die gegenwärtig in besonders kritischer Situation leben, können und müssen Verkündiger der Frohbotschaft Jesu Christi sein: Gott ist der Gott des Lebens! Die vielen Anzeichen und Schritte des Todes, die strukturelle und politische Gewalt in der gegenwärtigen Situation dürfen uns nicht lähmen und in die Resignation treiben. Die Schritte des Todes dürfen uns nicht verleiten, aus Angst und Furcht uns nur noch um uns selbst zu kümmern. Das Engagement in den Organisationen unseres Viertels gibt uns Hoffnung für ein menschenwürdigeres Leben *aller* Bewohner hier. Das haben wir während der zurückliegenden sieben Jahre erfahren. Wir handeln nach dem heutigen Evangelium, wir evangelisieren, indem wir unsere Rechte auf ein menschenwürdiges Leben in der Öffentlichkeit kundtun und dieses Recht ins Bewußtsein der Gesellschaft, der Regierung und auch der Reichen heben. Auf diese Weise können jene erkennen, daß sie — wie auch wir — durch das Evangelium Jesu Christi zur Umkehr gerufen sind. Jesus ruft *alle* zur Umkehr. *Alle* sind ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, auch die Reichen. *Alle* sind aufgerufen zur Umkehr, damit auch *alle* wirklich menschenwürdig leben können — leben können gemäß der Bestimmung des Menschen als eines Ebenbildes Gottes.

2. Wenn vorher von den Reichen die Rede war, von Kapitalismus, struktureller und politischer Gewalt, so bedeutete das nicht, gewisse Menschen zu eliminieren, sondern es war ein Aufruf aus der Perspektive der Armen, daß alle wie Geschwister miteinander leben sollen. Eine solche Perspektive aus dem Evangelium kann andererseits nicht bedeuten, den Gegner als »Hund«⁴ zu betrachten, den man einfachhin totschiessen kann. Es gilt vielmehr, alle Menschen als Brüder und Schwestern anzuerkennen und auch so zu behandeln, — anzuerkennen gilt es aber auch die *eigenständigen* Organisationen des Volkes und seine Bemühungen um ein menschenwürdiges Leben. Wenn dies getan wird, dann sind Haß-Schüren und Angst-Machen und Gewalt ausgeschlossen. Dann gilt es aber auch, die Realitäten und vor allem jene, die die Armen in unserem Land strukturell niederdrücken, wirklich zur Kenntnis zu nehmen, und es gilt, eine Abhilfe zu schaffen, die nicht die Armut beseitigen will, indem sie die Armen tötet. Die Realität gilt es vielmehr aus der Liebe in Gerechtigkeit umzugestalten, Schritt für Schritt. Damit wird ein menschenwürdiges Zusammenleben aller möglich, so wie ihr es während der vergangenen sieben Jahre bereits begonnen habt und es auch weiterhin tun werdet. Evangelisieren

⁴ Zum spezifischen Ausbildungsprogramm der Rekruten für die Bekämpfung der Subversiven gehört es, einen Hund zu fangen, zu schlachten, von dem Blut zu trinken und mit den Eingeweiden über den Oberkörper gehängt zu exerzieren.

heißt — wie es Paul VI. sagte — eine Zivilisation der Liebe in Gerechtigkeit und Frieden aufzubauen, als Zeichen des Reiches Gottes hier.

(Es folgten Glückwünsche zum 7. Jahresfest des Viertels)

III

Zur Situation, von der die Predigt auszugehen hatte

1. Verkündigung angesichts der strukturellen Gewalt und der neo-liberalistischen Wirtschaftspolitik

1.1. Kennzeichen der wirtschaftlichen Lage⁵

Ziel der Wirtschaftspolitik der Regierung Perus war es seit Ende Juli 1990, die Wiedereingliederung des Landes in den internationalen Währungsfonds zu erreichen. Zu diesem Zweck wandte der Präsident Fujimori die üblichen IWF-Maßnahmen an, wie das Einfrieren der Löhne, die Freigabe der Preise und die Streichung der Subventionen — letzteres sogar bei den Grundnahrungsmitteln — sowie die Verminderung der Staatsausgaben, die Liberalisierung der Wirtschaft mit einer speziellen Ausrichtung auf Exportorientierung und Privatisierung sowie Sondervergünstigungen für ausländische Unternehmen wie z. B. Investitionsvorteile und Gewinntransferzusagen.

Das Besondere an diesem Programm war die Radikalität, mit der es von Anfang an durchgeführt wurde. Wenn in Europa von »freier Marktwirtschaft« die Rede ist, so weiß jedermann, daß die jeweiligen Regierungen eine ganze Reihe von Stützmaßnahmen und Subventionen für sogenannte schwache Wirtschaftssektoren mit dem Bekenntnis zu diesem freien Markt sehr wohl vereinbaren können. Die Regierungen der reichen Länder sind auch in der Lage, diese Politik anderen Ländern und internationalen Institutionen gegenüber zu vertreten, so z. B. Japan gegenüber den USA, wenn es um die Stützung der Autoindustrie geht; die Bundesrepublik zahlt umgerechnet pro Bergwerksarbeiter im Jahr rund 70000 DM Subventionen; oder denken wir an die Regierungen der reichen Länder, die auf internationaler Ebene die Subventionen für die Landwirtschaft verteidigen. Der Einfluß der jeweiligen Lobbies und die vielfältig gewährten Subventionen sind — es sei nochmals betont — allem Anschein nach sehr wohl vereinbar mit dem Bekenntnis zur freien Marktwirtschaft. Freie Marktwirtschaft wird zudem als soziale Marktwirtschaft verstanden.

Anders steht es in Peru, einem schwachen Entwicklungsland. Um die Gunst des IWF wiederzuerlangen, führte der Präsident im August 1990 schlagartig ein Sparmaßnahmenprogramm durch, ein »Schockprogramm«, wie die Bewohner es nannten: das Benzin stieg z. B. von einem Tag auf den anderen um das 30fache, das Kerosin (Brennmaterial

⁵ Im folgenden werden einzelne markante Aspekte aufgeführt, die die Situation erschließen helfen können.

der Armen) um 6964%, das Brot um 1565% oder die Medikamente um das 14fache.⁶ Der gesetzliche Mindestlohn wurde eingefroren und steht seit 1.1.91 unverändert auf 38 Mio. Intis bzw. bei 38 neuen Soles, nachdem bei einer Währungsreform der Name der Geldeinheit geändert wurde und 6 Nullen gestrichen wurden.⁷

Die Maßnahmen dieses Programmes wurden von der Bevölkerung als Schock erlebt, weil der Präsident kein auch nur einigermaßen angemessenes Sozialhilfeprogramm zur Abfederung der besonderen Härten bereitstellte, wie es der IWF gegenwärtig sogar anrät, um Unruhen zu vermeiden. Gegen mögliche Unruhen wurde kurzerhand der Ausnahmezustand in den wichtigsten Städten des Landes erklärt und das Militär unterdrückte ein Aufbegehren im Keim. Gegen die Härten gab es weitgehend nur Versprechungen an Hilfeleistungen. Ein wirksames, flankierendes Hilfsprogramm mit der entsprechend nötigen Organisationskapazität hatte die Regierung nicht aufzuweisen. Sie wandte sich an die Kirche mit ihren Organisationen, sagte 315 Mio. Dollar zu, bezahlte jedoch bis zum 2.2.1991⁸ lediglich 24852770 Dollar in 6 Raten. Ohne die kirchlichen Organisationen und die Fähigkeit gerade der Ärmsten vor allem, die sich in »Volksküchen« und »Gemeinschaftstopf-Organisationen« (olla comun) zusammenschließen, hätten sich viele Menschen in dieser plötzlichen Not nicht über die Runden retten können. Die Sozialkosten dieses neo-liberalistischen Wirtschaftsprogramms kann man vielleicht etwa ermes- sen, wenn man erwägt, was es bedeutet, daß plötzlich 12 von 21 Mio. Menschen der Bevölkerung Perus unter die Armutgrenze gedrückt wurden,⁹ in Lima (mit rund 7 Mio. Einwohnern) nur noch 5,3%¹⁰ angemessen beschäftigt waren und landesweit die Quote der Unterbeschäftigten und Arbeitslosen auf über 80% stieg.

Die gravierende Härte des Sparmaßnahmenprogramms für die Bevölkerung wird auch offenkundig, wenn wir die Ausgangslage in Betracht ziehen. Die folgende Tabelle über die Lohnentwicklung zeigt, daß der gesetzliche Mindestlohn bereits von 1980 bis 1990 real auf 26,8% gefallen war. Von dieser Basis aus hatten vor allem die Armen, von denen wiederum ein Großteil nicht einmal über einen gesetzlichen Mindestlohn verfügt, mit dem neo-liberalistischen Schockprogramm der Regierung fertig zu werden.

⁶ Vgl. CEAPAZ-TAREA TINKUY IDS-IPEDHEP, In forme preliminar de la investigación »Maestros y Educación frente a la Crisis y la violencia política en el Perú — Aportes desde la Educación para un plan nacional de Paz, Lima 1991, S. 14.

⁷ Vgl. Resumen Semanal, Nr. 655, Lima 1992, S. 5. Im September 90 gab es eine rund 100% Erhöhung des Mindestlohnes auf 25 Mio. Intis (vgl. ebd.), und dies angesichts des riesigen Preissprungs.

⁸ Vgl. Erklärung der Bischofskonferenz, Resumen Semanal Nr. 606, Lima 1991, S. 3.

⁹ Vgl. Resumen Semanal, Nr. 600, Lima 1990, S. 1.

¹⁰ Vgl. Cuanto, Peru en numeros 1991, Anuario Estadístico, Lima 1991, S. 29.

Lohn- und Gehaltsentwicklung 1980–1990
(In US-\$ zum Stand von 1985 und dem Index 1980 = 100)

| Jahr | Gesetzlicher Mindestlohn | | Löhne im Privatsektor | | Gehälter der Zentralregierung | |
|------|--------------------------|-------|-----------------------|-------|-------------------------------|-------|
| | \$ | % | \$ | % | \$ | % |
| 1980 | 67.11 | 100.0 | 244.52 | 100.0 | 231.80 | 100.0 |
| 1981 | 57.03 | 85.0 | 244.68 | 100.1 | 268.18 | 115.7 |
| 1982 | 52.70 | 78.0 | 268.31 | 109.7 | 190.97 | 82.4 |
| 1983 | 54.24 | 80.8 | 230.07 | 94.1 | 138.12 | 59.6 |
| 1984 | 41.76 | 62.2 | 212.13 | 86.8 | 121.26 | 52.3 |
| 1985 | 36.52 | 54.4 | 195.60 | 80.0 | 96.64 | 41.7 |
| 1986 | 37.87 | 56.4 | 244.13 | 99.8 | 100.68 | 43.3 |
| 1987 | 41.17 | 61.3 | 256.04 | 104.7 | 123.20 | 53.1 |
| 1988 | 34.86 | 51.9 | 177.14 | 72.4 | 111.43 | 48.1 |
| 1989 | 21.05 | 31.4 | 145.49 | 59.5 | 73.52 | 31.7 |
| 1990 | 17.99 | 26.8 | 74.97 | 30.7 | 39.09 | 16.9 |

(Quelle: Instituto Cuánto, Ajuste y Economía Familiar 1985–1990, Lima 1991, p. 31)

Betrachten wir das Verhältnis der Höhe des gesetzlichen Mindestlohns zu den Kosten für den Familienwarenkorb, um den vollen Aussagegehalt der Lohnentwicklungszahlen erfassen zu können (Stand 31. 8. 1991). Mit einer Plakataktion machte die Gewerkschaft CGTP nach einem Jahr dieser neo-liberalistischen Wirtschaftspolitik aufmerksam auf das Mißverhältnis von 38 neuen Soles als gesetzlichem Mindestlohn und den Mindestausgaben für den Warenkorb:

| | | |
|----------------------------------|-----|----------------------|
| 1. Ernährung | 225 | neue Soles monatlich |
| 2. Kleidung und Schuhe | 43 | " |
| 3. Miete, Licht und Wasser | 92 | " |
| 4. Wohnungseinrichtung etc. | 41 | " |
| 5. Gesundheit | 16 | " |
| 6. Transport und Kommunikation | 58 | " |
| 7. Erziehung | 48 | " |
| 8. Hygiene, Waschen | 73 | " |
| Warenkorb insgesamt am 31. 8. 91 | 592 | " |

=====

»No se puede vivir« ist die Schlußfolgerung: mit einem solchen gesetzlichen Mindestlohn kann man nicht leben. Der Mindestlohn deckte zu Beginn des Jahres 1992 lediglich 8 % des Warenkorbab. ¹¹

In einer solchen Situation müssen alle mithelfen, um das Überleben zu sichern. Daß Frauen und Kinder arbeiten, ist selbstverständlich. Viele Kinder verließen die Schule und Studierende die Universität. ¹² An manchen Universitäten waren es plötzlich 1/3 bis zur Hälfte der Studierenden, die das Studium aufgeben mußten, weil um das Überleben gerungen werden mußte. Bildung hatte zurückzutreten. Als besonderer Indikator der Radikalität des Neo-Liberalismus und der damit verbundenen Verelendung gerade der Armen kann die Tatsache gelten, daß mir Menschen im Slum berichteten, sie könnten ihre Toten nicht mehr auf dem Friedhof beisetzen, sondern würden sie in der Wüste verscharren. Vom kulturellen Hintergrund aus betrachtet, zeigt sich hier die volle Schärfe der neo-liberalistischen Wirtschaftsmaßnahmen; nicht einmal mehr der Tod von Menschen — häufig verschuldet durch eben diese Maßnahmen! — konnte entsprechend der kulturellen Muster verarbeitet werden. Aus der Sicht der einheimischen Kultur ist dies besonders gravierend. Selbst das Sterben war plötzlich für die Armen zu teuer geworden.

Diese strukturelle Gewalt, die in den genannten Daten zum Vorschein kommt, und die die breite Bevölkerungsmehrheit betrifft, bildet einen ausgezeichneten Nährboden für die subversive Gewalt. Vor allem Jugendliche, ohne reelle Zukunftsperspektiven und konfrontiert mit der ja nicht selbst verschuldeten Misere ihrer Familien, können anfällig werden für das Werben des Leuchtenden Pfades. ¹³

1.2. Folgerungen für die Predigt

Kirchliche Verkündigung muß die Bedeutsamkeit der zentralen, prägenden Faktoren des gesellschaftlichen Umfeldes als Ausgangslage zugrundelegen. Es gilt zu erkennen, wie sich die einzelnen politischen, wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Faktoren auf die Bewohner einer Gemeinde und die Hörergemeinde auswirken. Dabei gilt es, lokale, nationale und internationale Aspekte und Verpflichtungen wahrzunehmen (Sehen), sie im Lichte des Wortes Gottes und des Glaubens zu beurteilen (Urteilen) und nach Handlungsperspektiven zu fragen (Handeln).

Die Predigt zu Mk 10, 17 ff. trägt gerade diesen drei Kriterien: Sehen, Urteilen und Handeln in besonderer Weise Rechnung. In kritischer Situation wird offenkundig, daß Beschreibungen einer Gemeinde im Verrechnen etwa der Anzahl an Katholiken, an Sonntagskirchgängern, der zunehmenden Zahl der Nichtgetauften, der Ehescheidungen etc. relativ sekundär sind. Wichtiger ist es, jene Faktoren zu analysieren, die das Leben der Menschen prägen und entscheidend bestimmen. Die Predigt ging daher nicht nur auf die Kennzeichnung der wirtschaftlichen und politischen Lage in ihren Auswirkungen auf

¹¹ Vgl. Resumen Semanal, Nr. 652, Lima 1992, S. 1.

¹² Für die »Schulflucht« werden für 1991 folgende Zahlen genannt: von rund 5 Millionen Schülern waren es mehr als 2 Millionen. Vgl. Resumen Semanal, 15. Jg., Nr. 655, Lima 1992, S. 4. — Annähernd 4 Millionen Jugendliche suchen Arbeit und Ausbildung; vgl. Hirtenbrief der Peruanischen Bischofskonferenz »Paz en la tierra« vom 1. 12. 1991, in Signos especial, Lima 1991, S. 2.

¹³ Siehe hierzu den Hirtenbrief der Peruanischen Bischofskonferenz »Paz en la tierra«, a. a. O., S. 2 f.

die Slumbewohner ein, sondern unterstrich insbesondere die Handlungsmöglichkeiten, die die Menschen in ihren »Volksorganisationen« bereits erprobt haben.

Wenn wir als kirchliche Verkündiger wahrnehmen, daß der neo-liberalistische Kapitalismus in seiner internationalen Verflechtung einen zentralen Faktor darstellt, der Ungerechtigkeit und Misere verursacht, dann muß dies in der Verkündigung aufscheinen und analysiert werden: deshalb werden die IWF-Maßnahmen der Regierung, die Terms of trade¹⁴ und die Schuldentrückzahlungen nicht nur benannt, sondern auch in Beziehung gebracht zum Recht aller Menschen auf ein menschenwürdiges Leben.

Wenn wir als Verkündiger wahrnehmen, daß die Wirtschaftsordnung in ihren strukturellen Auswirkungen strukturelle Gewalt hervorbringt und andererseits strukturelle Gewalt nicht nur mittelbar Menschenleben gefährdet, sondern auch die subversive Gewalt fördert, die ihrerseits unmittelbar Menschen tötet, dann ist die christliche Verkündigung aufgerufen, deutlich die Zusammenhänge aufzuzeigen. Der Prediger kommt nicht umhin, die 900 Mio. Dollar, die die Weltbank für 1993 als Kredit zugesagt hat,¹⁵ zu verrechnen mit den monatlichen Auslandsschulden-Rückzahlungen von 60 Mio. Dollar, — diese Zahlen auch zu verrechnen mit den unglaublich reduzierten Ausgaben für das Gesundheitswesen. Kirchlicher Protest scheint um so dringlicher, wenn man beispielsweise in leuchtend roter Farbe Aufzeichnungen des Leuchtenden Pfades auf den Wänden des Gesundheitspostens des Slums, von Schulen etc. liest: »Gegen die Erhöhung der Lebenshaltungskosten. Kämpfen und Widerstand leisten. Für den Volkskrieg. PCP« (Kommunistische Partei Perus). Der Leuchtende Pfad zieht die Rechtfertigung für den bewaffneten Kampf aus der Wirtschaftspolitik. Das Mühen der Kirche um einen Frieden in Gerechtigkeit und ihre Verkündigung kommen nicht umhin, die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu analysieren und alternative Handlungsperspektiven zu bestärken, da sie sich dem Gott des Lebens in einer solchen durch den Tod gekennzeichneten Situation verpflichtet weiß.

1.3. Legitimationsfrage

Kirchliche Verkündigung kann es nicht bei der Analyse der Situation am grünen Tisch belassen. Zusammenhänge aus dieser Analyse fließen in die Predigt ein. Daher kann es in kritischer Situation für die Verkündiger gefährlich werden, die »Dinge beim Namen zu nennen«. Die anti-subversiven Sicherheitskräfte des Staates, wie Polizei, politische Polizei, die Spezialverbände zur Terroristenbekämpfung etc., haben ihre Interessenvertreter im Slum präsent. Diese können eine solche Predigt auf einem öffentlichen Platz ja ebenfalls hören. Wie kann dem Vorwurf, subversiv bzw. subversionsfördernd zu predigen, begegnet werden, wenn der Präsident des Landes die Mitarbeiter der Menschenrechtskomitees als nützliche Idioten des Leuchtenden Pfades abqualifiziert, nur weil sie auf Menschenrechtsverletzungen öffentlich aufmerksam machen? Das war eine wichtige

¹⁴ Das Beispiel mit dem elektrischen Mixer ist entnommen aus: R. Strahm u. U. Oswald Spring, *Por esto somos tan pobres*, Mexiko 1990, S. 152 f. Zu den Zahlen über die »Schuldentrückzahlungen« Lateinamerikas vgl. ebd. S. 121.

¹⁵ Vgl. *Comercio* vom 18. 10. 1991, S. 1.

Frage während der Vorbereitung der Predigt, und sie begleitet die Verkündigung im Slum ständig.

Kirchliche Verkündigung kann sich ja nicht den Programmen einer Regierung verpflichtet wissen; sie weiß sich vielmehr letztlich nur dem Wort Gottes gegenüber verpflichtet. Diese Verpflichtung dem christlichen Glauben gegenüber findet ihren Ausdruck insbesondere in dem Bezug auf die Bibel als dem Fundament der Verkündigung; sie findet ihren Ausdruck auch in dem Bezug auf das kirchliche Lehramt und die universale Glaubensgemeinschaft. Daher auch das lange Zitat aus dem Dokument der Gesamtlateinamerikanischen Bischofskonferenz von Puebla. Daher auch der Bezug auf Paul VI., auf Johannes Paul II. und die Soziallehre der Kirche.

Wer die Pastoragequipe des Slumviertels angreifen will, nur weil sie die Situation kritisch beurteilt, muß zumindest zur Kenntnis nehmen, daß die Pastoragequipe mit ihrer Arbeit sich auf der Linie der Bibel und des kirchlichen Lehramts bewegt. Wenn Johannes Paul II. zum gleichen Zeitpunkt, zu dem die Predigt gehalten wurde, bei seiner Brasilienreise (Oktober 1991) sich gegen den Neo-Liberalismus und gegen eine Auslandsschuldentrückzahlung auf Kosten des Hungers der Armen wendet,¹⁶ dann kann ich als Prediger angesichts der Lebenslage der Menschen im Elendsviertel hier nicht gut die Position der Regierung vertreten.

Auf diesem Gebiet eine klare Position zu beziehen, ist außerdem auch wichtig, weil der Leuchtende Pfad in seiner Propaganda die kirchliche Verkündigung in einen Topf mit dem »Imperialismus« werfen will, um dadurch seine Angriffe gegen die Kirche vor dem Volk zu rechtfertigen.

2. Verkündigung angesichts der Präsenz der subversiven Gewalt: der Leuchtende Pfad

2.1. Zum Selbstverständnis des Sendero luminoso

Die Grundlage des Sendero luminoso / Leuchtender Pfad (abgekürzt im folgenden: SL) bilden der Marxismus, Leninismus, Maoismus, die durch Abimael Guzmán, von den Senderisten »Presidente Gonzalo« genannt, auf den peruanischen Kontext hin weiterentwickelt wurden. Der SL versteht sich als die einzige legitime kommunistische Partei Perus. Andere kommunistisch-marxistische Parteien stuft er nicht nur als revisionistisch ein, sondern bekämpft sie auch direkt. Der SL anerkennt die sowjetische Linie bis Stalin einschließlich. Dessen Nachfolger gelten als revisionistisch, wie auch das China nach Mao als revisionistisch eingestuft wird.

Ziel und Vorgehensweise des SL können aus folgendem Zitat deutlich werden: »Das Düstere der Ideologie Senderos liegt allerdings darin, daß er, um zur Synthese, zur Apotheose der ›neuen Demokratie‹ zu gelangen, zur völligen Zerstörung der These (die vorsenderistische peruanische Realität) schreiten muß, indem er auf seine Art die Antithese der maoistischen Taktik, wie sie während des Krieges mit Japan praktiziert wurde, an-

¹⁶ Vgl. Republica, 13. 10. 1991.

wendet: alles Existierende niederwalzen. Diese Politik soll das Land an die Schwelle der neuen, noch zu bauenden Welt führen.«¹⁷

Der »schmutzige Krieg«, der Peru seit 1980 heimsucht,¹⁸ dem Zeitpunkt also, da der SL den bewaffneten Kampf begann, hat mittlerweile an die 24 000 Menschenleben gefordert. Mehr als die Hälfte dieser Opfer sind unbeteiligte Zivilisten. Außerdem werden die Sachschäden auf 22 Milliarden Dollar¹⁹ geschätzt; Sachschäden, verursacht durch Anschläge auf infrastrukturelle Einrichtungen wie Hochspannungsleitungen, Brücken etc. Aus diesen wenigen Angaben ist bereits zu ersehen, daß es sich beim SL um eine äußerst radikale Gruppierung handelt, für die die Gewaltanwendung selbstverständlich ist.

Die Präsenz des SL in Canto Grande, dem Gebiet, in dem unser Slum gelegen ist und das den situativen Hintergrund für die Predigt bildet, hat sehr stark zugenommen. Im folgenden soll nicht generell auf den SL eingegangen werden, sondern es sollen lediglich einzelne Fakten aus Canto Grande vorgestellt werden.

2.2. Erscheinungsbild und Aktionen des SL in Canto Grande

Von sogenannten »pintas«, Aufschriften an Wänden, war bereits die Rede. Solche Aufschriften werben für den »Volkskrieg«, für die kommunistische Partei des Sendero, lassen den Maoismus und den Präsidenten Gonzalo hochleben, verherrlichen die Heroen, d. h. die in dem Krieg gefallenen Senderisten, drohen den Spionen und Verrätern den Tod an, stellen sich gegen die »Selbstverwaltung der Viertel« (»autogestion es explotación« — »Selbstverwaltung ist Ausbeutung«), verdammen den Imperialismus und die Regierung, der Völkermord vorgeworfen wird, etc.

Über die Vorderseite des Gesundheitspostens, der mit Geld einer Partnergemeinde aus Europa für einen Teil der Materialkosten von den Bewohnern erbaut worden ist, steht groß »yankees go home. Fuera yanqui del Peru. PCP.« Soll die Pastorequipe dies als Vorwarnung verstehen, oder bezieht es sich allgemein auf die Wirtschaftsgebaren der Transnationalen? Niemand wagt solche Aufschriften abzuwischen. Die Gefahr, mit der Rache des SL rechnen zu müssen, ist zu groß. Ebenso wagt niemand, die Sendero-Fahnen vom Gesundheitsposten, von Schulen, auf den Hügeln am Rande des Viertels abzunehmen. Dieser Beflaggung muß sich die Spezialpolizei bei ihren Patrouillenfahrten annehmen.

Niemand würde es auch wagen, die Propagandaschriften von den »Tafeln des Volkes« abzunehmen: Bestimmte Wandabschnitte an öffentlichen Gebäuden und Mauern werden vom SL gekennzeichnet mit »pizarra popular: las paredes son pizarras del pueblo« »Die Wände sind die Tafeln des Volkes«. Die Präsenz des SL zeigt sich auch an Flugblattaktionen zu bestimmten wichtigen Daten. So war z. B. zum Nationalfeiertag (28. 7.) eine solche Aktion im ganzen Viertel erfolgt. An diesem Tag wurden auch an bestimmten Stellen Canto Grandes Straßensperren durchgeführt.

¹⁷ Chang Rodriguez, »Sendero luminoso« — Teoria y Praxis, in: Peru-Nachrichten, Themenheft Gewalt in Peru, Heidelberg 1989, S. 37.

¹⁸ Zu den Auswirkungen vgl. z. B. den Hirtenbrief der Peruanischen Bischofskonferenz »Paz en la tierra« vom 1. 12. 1991, in Signos Especial, Lima 1991, S. 2 f.

¹⁹ In ihrem Hirtenbrief »Paz en la tierra« führten die Bischöfe aus, daß diese Schäden mehr als dem Sechsfachen der jährlichen Ausfuhren des Landes entsprechen, vgl. a. a. O. S. 2.

Während des »roten Monats«, von Mitte Mai bis Mitte Juni, häuften sich die Propaganda- und »Agitations«-Tätigkeiten. So wurde z. B. das Bürgermeisteramt des Viertels besetzt, über Lautsprecher die Parolen des SL verkündet, von 19–22 Uhr ein Fest mit Tanz abgehalten. Um Mitternacht kam das Militär, als der SL längst abgezogen war.

Im Hochsicherheitstrakt des Gefängnisses Castro-Castro, in Canto Grande gelegen, feierten die gefangenen Senderisten zum Nationalfeiertag eine Parade zu Ehren ihres »Präsidenten Gonzalo«. Fotos über diese Feier erschienen dann in dem Wochenjournal »Caretas«.²⁰

Eine weitere hervorstechende Aktionsreihe in Canto Grande und auch in unserem Viertel war der Überfall auf Coca-Cola-Wagen: jede Woche wurde in einem andern Viertel ein Wagen überfallen, die Coca-Cola-Ladung an die Bevölkerung verteilt und der Wagen zerstört. Bei einer solchen Aktion wurde im Nachbarviertel ein Mann, der dagegen protestierte, umgebracht.

Unmittelbar war die Pastorequipe betroffen, als im Viertel am 2.7.88 und am 21.10.90 jeweils eine Person getötet wurde. Was vom SL z. B. als Erschießungsgrund angesehen wird, kann das Beispiel vom 21.10. belegen: Senderisten kamen auf den Markt und wollten den Lautsprecher der Markt-Assoziation für Propaganda-Zwecke benutzen. Eine Person verweigerte es ihnen. An einem anderen Tag kamen die Senderisten in vier Kolumnen von insgesamt ca. 200 Mann zurück, besetzten den Markt und erschossen öffentlich jene Person. Im Oktober 91 waren die Menschen noch bewegt von einem ähnlichen Vorgang, der sich am 14.9.91 in einem der Nachbarviertel ereignet hatte. Zirka 50 Senderisten, Männer, Frauen und Kinder, kamen morgens um 5 Uhr in jenes Viertel und erschossen einen 53jährigen Mann. Dem Nachbarn, der zu Hilfe eilen wollte, wurde vom SL bedeutet, er solle sich nicht einmischen. Alfredo Aguirre aber sagte, »wenn es sich um meinen Nachbarn handelt, dann betrifft es auch mich«. Daraufhin wurde er totgeschlagen und ihm die Kehle durchgeschnitten.

Auf einem Flugblatt versuchte der SL seine Verhaltensweisen zu rechtfertigen, indem er darauf hinwies, daß ihm am 15.8. der Lautsprecher verweigert wurde und er bei der Propagandaaktion vom 14.9. angegriffen worden sei, der 53jährige »seine Hand gegen die Partei und Revolution erhoben habe« und sogar »einen unserer Compañeros mit dem Messer, Eisen, einem Stein und einem Spaten ermorden wollte«. Daraufhin hätte der Sendero die »gerechten Sanktionen« vollzogen.²¹ Einen angekündigten Protestmarsch für den 27.10. der verschiedenen Slums von Canto Grande versuchte der SL mit Drohschreiben an einzelne Vertreter der Volksorganisationen zu unterlaufen.

2.3. Zum Verhältnis des SL zur Kirche und umgekehrt

Im folgenden beziehen wir uns wiederum nur auf das Slum, in dem die Predigt gehalten wurde. Hier können aus verständlichen Gründen nicht die Details der Situation beschrieben und analysiert werden; einzelne allgemein bekannte Fakten können aber als Indikatoren die Positionen dem Leser verständlich machen.

²⁰ Vgl. Nr. 1170, vom 30.7.1991.

²¹ Die Zitate sind dem Flugblatt des Sendero entnommen.

Wie ist die oben bereits erwähnte Aufschrift auf den Gesundheitsposten »yankees go home« zu deuten, wenn man weiß, daß unter den Nonnen US-Amerikanerinnen sind? Wie ist es zu deuten, wenn vor dem Haus der Nonnen ein Auto parkt und dann eine Nonne auf ihrem Weg zur Stadt ganz dicht bedrängt und im Schrittempo zur Bushaltestelle begleitet, beim Umsteigen und schließlich am Fahrtziel wiederum vorhanden ist? Oder wie ist es zu deuten, wenn die Prozession mit der Heiligenstatue durch ein über die Straße gespanntes Seil, an dem die SL-Fahne hängt, aufgehalten wird, und Vertreter des SL die Prozession zu ihren Gunsten zu nützen versuchen?

Wie ist es zu deuten, wenn SL-Sympathisanten einem Mitglied der Pastorequipe in einer Diskussion vor der Messe an jenem 28. Sonntag vorwerfen, es habe das Viertel an den Imperialismus verraten, nur weil sich die Equipe um eine menschenwürdigere Wasserversorgung zusammen mit den Organisationen des Viertels bemüht?

Andererseits sieht der SL im Kapitalismus seinen Hauptgegner. Wie in der Predigt offenkundig wird, stellt die Pastorequipe sich ebenfalls gegen die neo-liberalistische Wirtschaftsweise, unter der die Bevölkerung so sehr zu leiden hat. Daraus kann aber nicht der Schluß gezogen werden, beide machten in diesem Bereich gemeinsame Sache. Die Beweggründe sind andere. Das Ziel ist ein anderes: der Pastorequipe geht es nicht um die marxistische Weltrevolution, sondern um einen Frieden in Gerechtigkeit. Auch die Mittel sind verschieden: während die einen auf Gewalt setzen, müht sich die Pastorequipe um Friedenserziehung, um Bewußtseinsbildung und um die Vernetzung der Solidaritätsgruppen in Peru selbst und zwischen Peru und den reichen Ländern.

3. Zusammenfassende Bewertung

Die Predigt mußte in einer Situation der extremen Armut einen äußerst harten Evangeliumstext auslegen, der gegen die Reichen gerichtet ist. Aus ihrer Lebenserfahrung heraus bestimmen die Slum-Bewohner die Reichen national und international eindeutig. Ihre Armut erfahren sie gegenwärtig unmittelbar als Ausfluß der neo-liberalistischen Wirtschaftsmaßnahmen, die im Zusammenhang mit den reichen Ländern und dem durch diese bestimmten Markt stehen. Verkündigung muß dem Rechnung tragen und in der Linie der lateinamerikanischen Kirche verkündigen (»anuncio«) durch die Anklage aus dem Schrei der Armen heraus (»denuncia«). Dabei beruft sie sich auf das Evangelium und das kirchliche Lehramt. Sie tut dies sowohl gegen die ausbeuterischen, lebensverachtenden Mechanismen des Neo-Liberalismus, der auch den staatlichen Sicherheitsapparat gegen seine Kritiker einsetzen kann. Sie tut dies aber auch gegen die Subversion, die sowohl den Kapitalismus als auch die Kirche und den Papst scharf angreift. Verkündigung in Peru, in den Slums, ist eingeklemmt zwischen beide Pole. Mit der Predigt sollte für die Pastorequipe etwas Luft geschaffen werden: einerseits mußte klar werden, daß kirchliche Verkündigung nicht einfach ein Instrument des »Imperialismus« darstellt, sondern für Gerechtigkeit in Frieden eintritt. Und obwohl andererseits der neo-liberalistische Kapitalismus scharf kritisiert werden mußte — im Interesse des Lebens der Armen —, konnte es nicht darum gehen, daß sich die Zuhörer als Arme etwa die Hände reiben und freuen über die harte Aussage Jesu gegenüber den Reichen. Christliche Verkündigung in

einer gespaltenen Welt kann ja nicht bedeuten, die Polarisierung zwischen arm und reich billig zu fördern. In einer solchen Situation darf aber auch selbstverständlich nicht einer Verschleierung und Vernebelung Vorschub geleistet werden, als ob letztlich im Grunde alles beim Alten bleiben könne. Die Situationsanalyse hilft, die Lage darzustellen und damit die Voraussetzung für einen wirklichen gleichberechtigten Dialog zwischen arm und reich zu schaffen mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Transformation. Erst in der Verbindung von Situationsanalyse und Auslegung der Schrift kann christliche Verkündigung zur Vermittlung der Frohbotschaft für alle werden. Das Wort Gottes und das christliche Glaubensgut helfen den Ruf zur Umkehr zu formulieren. In dieser Botschaft von der Umkehr erweist sich das »evangelisierende Potential der Armen« (Puebla 1147): Die Armen sind das sichtbare Zeichen des Aufrufs Gottes zur Umkehr in unserer Welt, — des Gottes, der als Gott des Lebens das menschenwürdige Leben aller will.